

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 10

Artikel: NW-Gespräch mit Jean Ziegler : "Man darf das Elend nicht anschauen, ohne zu beten"
Autor: Ziegler, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fülle aller Menschen einsetzt, liebt Gott. Wer sich auf den Weg Jesu macht, darf an die Wohnungen im Haus des Vaters glauben. Wer in seinem Leben die Wahrheit Jesu bezeugt, darf hoffen, den Vater zu erkennen.

*

«Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen», sagt Jesus. «Aber dass in

Rostow zu wenige sind», gibt Bert Brecht zu bedenken.

Wir dürfen die himmlischen Zustände und die irdischen Verhältnisse nicht voneinander trennen. Jesu Verheissung ermutigt uns, die Welt für alle wohnlich zu gestalten. Jenen, die sich für eine wohnliche Welt einsetzen, verheisst Jesus eine Wohnung im Haus seines Vaters.

(Predigt in Gerliswil am 1./2. Mai 1999)

NW-Gespräch mit Jean Ziegler

«Man darf das Elend nicht anschauen, ohne zu beten»

Das NW-Gespräch mit Jean Ziegler war schon lange geplant. Mit den bevorstehenden Nationalratswahlen und der Kandidatur unseres Freundes auf der Solidaritätsliste der Zürcher Jusos hat sich dafür auch ein aktueller Anlass ergeben. Das Gespräch dreht sich aber nicht um die Wahlchancen für unseren «Bruder Courage», sondern es beginnt ganz anders – mit der Frage nach der Eschatologie. Wir lernen einen Jean Ziegler kennen, für den dieser letzte uns verheissene Horizont die Voraussetzung ist, um den politischen Tageskampf zu bestehen und nicht zu resignieren oder in Zynismus zu verfallen. Das politische Credo unseres Freundes verträgt sich nicht mit einer neoliberalen Globalisierung, auch nicht mit einer Sozialdemokratie, deren Führung um eine «neue Mitte» buhlt. Das Gespräch mit Jean Ziegler führte der Redaktor der Neuen Wege. Es fand am 22. September 1999 auf dem Sekretariat der Nationalratsfraktion der SP im Berner Bundeshaus statt.

Red.

Wer im politischen Tageskampf steht, braucht die Eschatologie

NW: Jean Ziegler, unser Gespräch für die Neuen Wege, zu dem ich Dich sehr herzlich begrüsse, steht schon lange auf der Pendenzliste des Redaktors. Was unsere Leserinnen und Leser kaum wissen, ist, dass auch Du zu ihnen gehörst. Ich will nicht auf Komplimentenfang ausgehen, aber bin doch neugierig, von Dir zu erfahren, warum die Neuen Wege zu Deiner Lektüre gehören.

Jean Ziegler: Sie sind für mich fast so etwas wie eine therapeutische Notwendigkeit. Wer im politischen Tageskampf steht,

braucht die *Eschatologie*, muss diesen Horizont vor Augen haben.

NW: Was versteht Du unter Eschatologie?

Jean Ziegler: Die Eschatologie sucht Antwort auf die Fragen: Wo geht die Geschichte hin, wo produziert sie Sinn, was ist der Horizont unserer Existenz? Da zeigen die *Neuen Wege* die Richtung, das Licht am Horizont. Auch die Themen, die in dieser Zeitschrift aufgenommen werden, sind bewusstseinsbildend und setzen einen Lernprozess in Gang. Die *Neuen Wege* sind für mich eine unabdingbare Lektüre.

NW: Soviel Lob und Zustimmung habe ich wirklich nicht erwartet. Aber warum ist Dir

als erste Reaktion auf meine Frage das Wort von der «therapeutischen Notwendigkeit» in den Sinn gekommen?

Jean Ziegler: Wir sind 6 Milliarden Menschen auf der Welt. 4,8 Milliarden leben in einem der 122 sog. Entwicklungsländer. Die meisten von ihnen leben nicht wie Menschen. Nach dem neusten World Food Report der FAO waren letztes Jahr 825 Millionen Menschen, also fast ein *Sechstel der Menschheit*, von Hunger, Unterernährungskrankheiten oder Epidemien betroffen. Viele dieser Menschen sind umgekommen, 31 Millionen allein durch Hungersnöte, andere sind erblindet oder leiden wegen fehlender Gehirnentwicklung im Kindesalter an einer dauernden geistigen Behinderung.

Nun bin ich Nationalrat, Universitätsprofessor in Genf und Paris, ein Weisser, der zu dieser Minorität von 22,8 Prozent gehört, die seit 500 Jahren die Welt beherrscht. Da erscheint es mir wie eine Spiegelfechterei, hier im Nationalrat auf die Tribüne zu gehen und zum Beispiel gegen das Militärbudget zu reden. Diese Situation erträgt man auf die Dauer nicht ohne den *Glauben*. Wenn ich nicht an das Evangelium und seine Verheissungen glauben könnte, würde ich das alles gar nicht ertragen. Was ich da tun kann und wofür ich meine Lebenszeit einsetze, das ist ja doch sehr unbedeutend. Im selben Moment zu leben, in dem all diese Menschen das Martyrium erleiden, ohne dass ich dagegen etwas tun kann, ist nur erträglich, wenn ich weiss, dass diese Menschheit eben doch *eine Bestimmung* hat.

NW: Wir nennen diese Bestimmung in den Neuen Wegen «das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde».

Jean Ziegler: Ja, und dass sich da jemand darum kümmert über uns, das ist die Eschatologie.

NW: Das Problem dabei ist, dass sowohl das «Reich Gottes» als auch das ihm verwandte marxistische «Reich der Freiheit» immer wieder unter «Parusieverzug» leiden. Wie bewahrt uns die Eschatologie vor Resignation?

Jean Ziegler: *Georges Bernanos* hat etwas viel Bescheideneres gesagt: «Il ne faut jamais regarder la misère sans prier.» Man darf das Elend nicht anschauen, ohne zu beten. Wer das Elend nur anschaut, verzweifelt oder driftet ab in den Zynismus. Wirklich: Man darf das Elend dieser Welt nicht anschauen, ohne zu beten. Die Neuen Wege sind ein wenig dieses Gebet, diese Spiritualität.

Keine Globalisierung ohne Sozial- und Ökologieklauseln

NW: Unter «Eschatologie» verstehst Du auch die Richtung, die unsere Geschichte einschlagen sollte. Im Moment ist eine ganz andere Richtung vorherrschend, wenn wir an die Globalisierung unter neoliberalen Vorzeichen denken. Im Dezember 1994 haben zum Beispiel die Eidgenössischen Räte das GATT-Abkommen und den Beitritt der Schweiz zur WTO abgesegnet, einhellig und emotionslos, als ob es «um die Unvermeidlichkeit des Todes gegangen wäre», schrieb damals die WoZ. Die Freiheit, nein zu sagen, haben wir offenbar längst nicht mehr. Ist das die neue Dialektik, dass der freie Markt in den totalen Markt umschlägt, der uns die Freiheit nimmt, also totalitär wird? In der WoZ habe ich damals auch gelesen, die einzige Neinstimme gegen diese Abkommen sei von Jean Ziegler gekommen.

Jean Ziegler: Jetzt stehen wir schon wieder vor einer unglaublichen Schwelle. Am 8. Dezember wird eine *neue WTO-Konferenz* in Seattle, die «Millenium-Round», beginnen. Dabei wird Bundesrat Couchepin die Schweiz vertreten. Mit seiner ultraliberalen Weltsicht will er die Globalisierung ohne Wenn und Aber durchziehen. Die Entwicklungsländer sollen keine Chance mehr haben, irgendwelche Schranken aufrechtzuerhalten, um die Wareninvasion aus dem Norden zu stoppen oder ihre eigene bescheidene Industrie zu schützen. Im Namen der Schweiz will Couchepin auch der Neuauflage des *Investitionsabkommens MAI (Multilateral Agreement on*

Investment) zustimmen. Dabei geht es um diesen fürchterlichen internationalen Vertrag, nach dem Multinationale Gesellschaften Schadenersatz verlangen können, wenn Staaten zum Schutz der eigenen Bevölkerung Entscheidungen treffen, die den Interessen dieser Multis zuwiderlaufen.

Nestlé zum Beispiel beherrscht in Chile, Brasilien, Mexiko und Peru die Märkte für Kindernahrungsmittel und Milchprodukte. Aber die Profite bleiben nicht in diesen Ländern, sondern werden ins Zentrum transferiert, also in die Schweiz und hier nach Cham, wo die Konzernzentrale aus Steuergründen domiziliert ist. Der Rücktransfer findet auch nicht in der einheimischen Währung, sondern in Dollars statt. Das blutet die Entwicklungsländer aus, sie haben angesichts der herrschenden Schuldenknechtschaft ohnehin keine Devisen mehr. Von daher ist es begreiflich, dass eine ganze Reihe von Entwicklungsländern diesen Rücktransfer von Unternehmensprofiten in Devisen beschränken wollen. Aber das MAI würde derartige Regulierungen verbieten.

Es gibt auch in der Neuauflage des MAI noch immer *keine Sozialklausel*. Jedes Gut, das in irgendeinem Mitgliedstaat der WTO produziert wird, ist weltmarkttauglich. Das gilt zum Beispiel für die Seidenteppeiche, die im Industal von Tausenden von Kindern hergestellt werden, die für die Knoten, die sie knüpfen, ganz feine Hände haben müssen. Aber die Arbeitsbedingungen, insbesondere die Beleuchtungsverhältnisse, sind so schlecht, dass diese jungen Mädchen und Buben im Alter zwischen 12 und 15 Jahren fast alle erblinden. Ein anderes Beispiel ist China mit seinem riesigen Konzentrationslagersystem für Dissidenten, auch Christinnen und Christen usw. Dort werden Computerteile zur Verarbeitung in Japan hergestellt. Selbst eine derartige Sklavenarbeit ist kein Hindernis für die freie Zulassung dieser Computerteile auf dem Weltmarkt.

Solange es keine Sozialklauseln gibt, lehne ich derartige Abkommen wie GATT, WTO und MAI selbstverständlich ab. Ich bin nicht gegen die Globalisierung an sich

und gegen den Abbau von Zöllen. Der Bundesrat hat uns jedoch Sozialklauseln und übrigens auch *Ökologieklauseln* in der Aussenpolitischen Kommission des Nationalrates versprochen. Zunächst hiess es, dieser Schritt sei noch zu früh. Und jetzt sagt Couchepin zum ersten Mal, solche Klauseln lägen nicht im schweizerischen Interesse.

NW: Und wie steht es mit unserer Freiheit, nein zu sagen?

Jean Ziegler: Diese Frage darf man gar nicht stellen. Man *muss* nein sagen! Das ist ein moralischer Imperativ.

NW: Das letzte Mal hat die französische Regierung das MAI verhindert. Wird sie diesmal erneut nein sagen?

Jean Ziegler: *Jospin* hat sich quergelegt, als das Abkommen im Rahmen der OECD ausgearbeitet wurde. Aber ich glaube nicht, dass er es noch einmal versuchen wird.

NW: Also hätte er sie auch nicht, diese Freiheit, nein zu sagen?

Jean Ziegler: Ob Signatarstaaten der WTO sich das heute, bei dieser *oligarchischen Konzentration des Finanzkapitals*, leisten können, ist doch sehr die Frage.

Sozialistische Internationale oder «Staatsräson-Vertreter»?

NW: Das ist auch die Frage nach dem Widerstandspotential gegenüber dieser Finanzoligarchie. Du bist Delegierter der SPS im Vorstand der Sozialistischen Internationale. Wie steht es um deren Widerstandspotential heute?

Jean Ziegler: Die Sozialistische Internationale wurde 1864 von *Karl Marx* gegründet. Sie hat grossartig gearbeitet, sei es gegen den Kolonialismus, sei es gegen die Streikbrecherei. Nach dem Tod von *August Bebel* 1913 hat die SPD jedoch mehrheitlich den «Burgfrieden» mit dem kaiserlichen Kriegslager geschlossen. Damit ist die Internationale verkommen. Das hat es 1919 Lenin erlaubt, die Internationale für

die Bolschewisten zu beanspruchen und seine 23 Bedingungen zu diktieren. Einen grossen Neuanfang machte *Willy Brandt*, als er mit seiner ehemaligen Equipe aus dem Kanzleramt 1976 am 13. Kongress in Genf das Präsidium der Zweiten Internationale übernahm. Gross nenne ich diesen Neuanfang, weil Willy Brandt auch die Öffnung zur *Dritten Welt* durchgesetzt hat.

Am Berliner Kongress 1992, kurz vor dem Tod Willy Brandts, wurde Pierre Mauroy als sein Nachfolger bestimmt. Dieser verfügte leider nicht über das Format für dieses Amt, war aber von Mitterrand gegen Rocard durchgesetzt worden. Jetzt steht uns der nächste Kongress am 8. bis 10. November in Paris bevor. Dabei wird Mauroy wahrscheinlich durch *Walter Veltroni* abgelöst. Das ist ein unglaubliches Ereignis, denn Veltroni ist der Generalsekretär der ehemaligen Kommunistischen Partei Italiens, der heutigen PDS. Damit ginge der alte Traum von Willy Brandt in Erfüllung, dass der Bruch von 1919 geheilt würde. Die beiden Ströme der Arbeiterbewegung kämen wieder zusammen.

NW: Damit könnte wirklich «zusammenwachsen, was zusammengehört».

Jean Ziegler: Genau. Mit Veltroni hätte die Internationale wieder eine dialektische Funktion. «Staatsräson-Vertreter» wie *Schröder*, *Blair* und all die Adepten des *Dritten Weges*, denen man verbieten sollte, den Namen Sozialismus noch auf ihren Briefkopf zu schreiben, bekämen in Veltroni und seiner PDS ein Gegengewicht. Die Internationale würde sich mit Befreiungsbewegungen, mit der Peripherie, vernetzen, so dass sie auch ein Gegengewicht gegen die sozialistischen Europa-Kommissare bilden könnte. Diese sind ja die schlimmsten, und sie haben erst noch die wirkliche Macht in den 15 EU-Ländern.

Die «fraternité de la nuit»

NW: Woher nimmst Du die Zuversicht, dass die italienische PDS vom Neoliberalismus nicht genauso angekränkelt ist wie die europäische Sozialdemokratie?

Jean Ziegler: Ich will jetzt gar nicht idealistisch sein. Aber es gibt *soziale Bewegungen*, es gibt diese «fraternité de la nuit».

NW: Was heisst das?

Jean Ziegler: Wenn ein Student zu mir kommt und mich fragt, wie er seinem Leben einen Sinn geben oder sich kollektiv engagieren soll, dann kann ich ihm nicht mehr raten, der SPS beizutreten oder zur alternativen Linken zu gehen. Es gibt keine kollektive Inkarnation der Eschatologie, von der früher die Rede war. Aber es gibt *Widerstand*, es gibt Bruchstellen, genau wie *Ende des 18. Jahrhunderts*. Bis zur Ausrufung der Ersten Republik in Frankreich und der gewaltsamen Abschaffung des Feudalismus gab es keine Bewegung, die linear von 1750 bis 1792 fortgeschritten wäre. Es gab die Enzyklopädisten um Diderot, die Zirkel um Voltaire, um Rousseau oder um Helvétius. Es hat wohl auch schon Vorläufer der Neuen Wege gegeben, ich denke an den «Cri du peuple» von Marras. Diese Studienzirkel zähle ich eben zur «fraternité de la nuit».

NW: Und warum gehören sie zu «la nuit», zur Nacht?

Jean Ziegler: Weil man sie nicht sieht. Marx hat im Zusammenhang mit den revolutionären Kräften immer vom *Maulwurf* geredet. Hat der Maulwurf genug gegraben, fällt die Erde plötzlich zusammen und das Licht dringt ein. Es war Sartre, der mich immer ermahnt hat: «Il existe une fraternité de la nuit.» Das Wort habe ich von ihm übernommen.

Das Projekt einer demokratischen und solidarischen Wirtschaft und Gesellschaft

NW: Was hat nun diese «fraternité de la nuit» mit der italienischen PDS zu tun?

Jean Ziegler: Die *eurokommunistische Linke* ist eine der lebendigsten und an Mitgliedern stärksten Bewegungen, die wir haben. Ihre Parteien sind einem Basisdruck ausgesetzt, der sie zwingt, sich sozial zu

verhalten. Das ist jedenfalls meine Hoffnung. Die Schröders kommen und gehen, aber die *sozialdemokratische Bewegung* hat ein *Projekt*, das unmittelbar da ist in den Herzen der Menschen und auch den Klasseninteressen entspricht: das Projekt einer demokratischen und solidarischen Wirtschaft und Gesellschaft, in der sich die politische Demokratie vollendet. Wenn Du siehst, wie die Einkommens- und Vermögensverhältnisse auseinanderdriften, dann warten die objektiven Klasseninteressen der Menschen nur noch darauf, dass wir kommen und sagen, wie Gerechtigkeit hergestellt wird.

Ich bin überzeugt, dass eine grosse Hoffnung besteht. Als die Kommunarden zu Tausenden hingerichtet oder von den Versailler Gerichten zur Deportation verurteilt wurden, hat *Louise Michel* im Schiffsrumpf einer Galeere nach Nouvelle Calédonie das berühmte Lied geschrieben: *«Nous sommes les ancêtres de l'avenir et les veilleurs de la nuit.»* Das ist ein bisschen unsere Situation: Die Neuen Wege, Du und ich, wir sind, ohne arrogant sein zu wollen, die Vorfahren der Zukunft und die Wächter in der Nacht. Wir wissen, was die menschliche Gesellschaft allein menschlich macht. Wir halten dieses Licht am Brennen.

NW: Und wir versuchen in Alternativen zu denken. Die europäische Sozialdemokratie hat sich dieses Denken angewöhnt. Auch das Wirtschaftsprogramm der SPS von 1994 will für 12 Jahre nicht mehr an eine Überwindung des Kapitalismus denken. Immerhin sagt die SPS, diese Forderung bestehe zu Recht, während die andern sozialdemokratischen Parteien den Kapitalismus wie ein Naturgesetz zu akzeptieren scheinen.

Jean Ziegler: Der Kapitalismus vertritt ja gar keine Werte, es gibt hier nur die Profitmaximierung und die Akkumulation der Kapitalzirkulation. Der Kapitalismus lässt sich darum auch nicht zivilisieren. Nein, entweder wird er überwunden, oder sonst kommen wir in den Dschungel. Das Finanzkapital ist ja schon heute 16mal grösser als der Wert aller produzierten Güter

und Dienstleistungen auf dieser Welt. Das ist eine virtuelle Ökonomie, die nicht nach menschlichen Werten funktioniert, sondern sich selber naturalisiert. Der neoliberale Bankier redet vom Markt wie ein Astronom, der die Gestirne ausmisst. Wenn ich im Nachtzug mit einem Zürcher Bankier fahre und ihm sage: «Es gibt ein Rechtshilfegesuch aus Zaire, das nachweist, dass ein Fluchtkapital von 4,2 Milliarden bei Euch in Zürich liegt», dann antwortet er: «Ja, da hast Du Recht. Da sterben erst noch Kinder, es fehlen die Medikamente in den Spitälern. Ich weiss das alles, denn ich habe einen Bruder in Kinshasa, der Missionar ist.» Also sage ich dem Bankier: «Dann gebt doch dieses Geld zurück!» Doch der Bankier meint ungerührt: «In Kapitalströme kann man doch nicht eingreifen. Die Kapitalströme vom Süden nach dem Norden überschreiten zwar das normale Mass. Aber in Kapitalströme eingreifen, das darf man nicht.»

Diese *Naturalisierung* ist das Schlimmste, die Wirtschaft ist nicht mehr Menschenwerk, unsere Gegner glauben vielmehr, dass es sich dabei um Naturgesetze handelt. So tief unten im theoretischen Klassenkampf waren wir noch nie. So tief im Ghetto waren Du und ich noch nie. Aber – und das hat Louise Michel auch gesagt: «Durch einen Tunnel zu gehen, heisst nicht, blind zu werden.» Die Welt ist unleserlich geworden, aber wir sind nicht blind geworden. Wir bleiben die Wächter in der Nacht.

Die zwei Lesarten des roten Martyriums

NW: Eins Deiner Bücher trägt den Titel «Gegen die Ordnung der Welt». Es erschien 1983 und sah in den Befreiungsbewegungen der Dritten Welt den «Beginn einer neuen Menschheit». Was ist davon geblieben? Oder warum ist Jean Ziegler nicht völlig desillusioniert?

Jean Ziegler: Dritte Welt kommt ja von «drittem Stand». Genau wie die Französische Revolution die ganze Menschheit auf ein höheres Sein und Bewusstsein gebracht

hat – von den Menschenrechten bis zur Volkssouveränität –, so waren wir überzeugt, dass die pluriklassizistischen bewaffneten Befreiungsbewegungen der Dritten Welt nicht nur die Kolonialmächte brechen, sondern auch eine neue Menschheit gebären würden.

In den Neuen Wegen will ich nicht als enttäuschter Mensch auftreten, sondern Hoffnung geben. Aber Du hast natürlich recht: Wenn ich jetzt wieder nach 20 oder 30 Jahren die Dritte Welt betrachte, sehe ich, wie *Algerien* in Bürgerkrieg und Chaos, in Generalkorruption und islamistischem Fanatismus versinkt, wie in *Vietnam*, das die amerikanische Imperialmacht gebrochen hat, Saigon und Hanoi zu Sümpfen der Korruption und der Prostitution geworden sind, wie der Lange Marsch von *Mao Tse-tung* auf dem Tienanmen mit der Erschiessung von wehrlosen Studenten beendet hat.

Jetzt kann man diese Entwicklung zweifach lesen: Was ein *Che Guevara*, ein *Joaquim Villalobos* oder ein *Thomas Borge* im Moment des Kampfes oder unter der Folter getan haben, wie sie sich aufgeopfert haben für die Ärmsten, das schafft Werte, die auch in Zukunft die Menschheit erleuchten. Du kannst sagen, bei *Che Guevara* sei alles falsch gelaufen, sein Leben sei ein kompletter Misserfolg gewesen. Trotzdem ist er gestorben für seine Überzeugung. *Salvador Allende* ist für sein Ideal gestorben. Pinochet wollte ihn noch am Morgen des 11. September 1973 ins Exil ziehen lassen. Aber Allende sagte: «Ich bin gewählter Präsident, und ich bleibe gewählter Präsident, auch wenn es nur noch bis heute abend ist.» Er ist in die Moneda, das Regierungsgebäude, gefahren und hat mit 50 Leuten den Widerstand organisiert. Um 14.30 Uhr war er tot.

Jetzt kannst Du sagen: Was hat's denn genützt? Oder: Der Ziegler ist ein romantischer Trottel – was man übrigens von Dir auch sagen könnte. Nach Allende kam der Pinochet und mit ihm der Ultraliberalismus. Die Mapuche-Indianer sind jetzt wieder in den Sümpfen und in den Bergen. Und was *Bolivien* angeht, ist es heute das

zweitärmste Land nach Haiti. Dieser *Che Guevara* hinterliess offenbar einen totalen Misserfolg.

Die Suche nach dem Misserfolg, das ist die eine Lesart. Aber es gibt noch die andere, die *eschatologische Lesart*. Diese besagt, dass ein Opfertod wie der von *Allende*, von *Che Guevara* oder von *Lumumba* Generationen von Menschen mit Mut erfüllt. Als *Nelson Mandela* seine Inaugurationsrede als südafrikanischer Staatspräsident im April 1994 hielt, da ging es ihm um *Guevara*, *Lumumba* und *Amilcar Cabral*. Deshalb bin ich voller Hoffnung. Von diesen Märtyrern geht eine Kraft aus, die von Generation zu Generation weitergegeben wird. Da können ein Ebner oder ein Rockefeller, ein Camdessus oder ein Wolfssohn von der Weltbank noch so rational erklären, die Menschheitsgeschichte finde heute in einem Dreieck von New York, Tokio und Stockholm statt und was jenseits sei, verschwinde in der Nacht. Liberia, den Sudan, Somalia gebe es nicht mehr, weil sie nicht weltmarktkonform seien. Die können lange so reden, aber es wird in meinem Seminar immer wieder zwei, drei Studierende geben, die sagen: So darf es nicht weitergehen, so kann es nicht sein.

Romantischer Trottel oder/und Prophet?

NW: Du bist für mich eine prophetische Stimme wider diesen neoliberalen Mainstream. Deine Kritiker haben versucht, Dich wegen unbedeutender Fehler als Wissenschaftler zu diskreditieren. Aber im Ganzen Deiner Analysen hast Du immer Recht bekommen. Deine gesellschaftskritischen Bücher über die Schweiz, die sich alle pointiert mit dem Phänomen befassen, das Du einmal als «sekundären Imperialismus», später als «Banken-Banditismus» und noch später als «Hauptdreh Scheibe der Geldwäscherei» bezeichnet hast, treffen immer ins Zentrum dessen, was in diesem Land klammheimlich der Fall ist. Eine neue Bestätigung hast Du durch die Aufarbeitung der Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg erhalten. Eigentlich

kannst Du mit Dir und können vor allem wir mit Dir zufrieden sein.

Jean Ziegler: Nein, ich kann nicht zufrieden sein, wenn jedes Jahr 825 Millionen Menschen nach konservativer Schätzung getötet oder verstümmelt werden. Unsere Existenz ist total absurd, Deine wie meine.

NW: Im Grunde sind letztlich halt doch die «romantischen Trottel» die einzigen wahren Realisten. Von daher können wir mit ihren Analysen zufrieden sein, aber gewiss nicht mit der Entwicklung, die sie analysieren. Nur muss, wer etwas ändern will, zunächst einmal sagen, was ist.

Jean Ziegler: Ich bin natürlich auch unglaublich privilegiert. In der Schweiz geboren zu sein, ein Weisser zu sein, an einer bürgerlichen Universität mit Humboldt-schem Freiraum studiert zu haben und heute zu lehren...

NW: ... der Prophet, Jean, hat fast immer eine privilegierte Herkunft. Er ist derjenige, dessen Sein nicht sein Bewusstsein prägt. Und wie für alle prophetischen Menschen gibt es auch für Dich so etwas wie ein «Damaskus». In Deinem Buch «Die Lebenden und der Tod» beschreibst Du Deine Reaktion auf Hunger und Massaker im damaligen Kongo. Es fällt das eindrückliche Wort: «Ich habe mir geschworen, nie wieder, auch nicht zufällig, auf der Seite der Henker zu stehen.»

Jean Ziegler: Ja, so ist es wohl.

Wahlkampf im «Gehirn des Monsters»

NW: Aktueller Anlass für dieses Gespräch sind die bevorstehenden Nationalratswahlen. Du kandidierst wieder, aber aus Gründen der Amtszeitbeschränkung Deiner Genfer SP-Sektion diesmal nicht in Genf, sondern in Zürich, und hier auf der Solidaritätsliste der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten. Diese Liste versteht sich als Angebot der Parteilinken und wird durch Deinen Namen auch sehr attraktiv. Es ist für mich ein Hoffnungszeichen, dass

Du Dich im «Gehirn des Monsters» aufhältst, in einer der Metropolen, die Che Guevara Dir für Deinen Kampf empfohlen hat.

Jean Ziegler: Als im vergangenen April die Jusos nach Bern kamen und mich um meine Teilnahme auf einer Liste links der SP baten, für ein Projekt wieder den Rassismus, für die Dritte Welt, für die Lehrstelleninitiative usw., hat mich das unglaublich gefreut. Es ist das Schönste, was einem Universitätsprofessor passieren kann, wenn junge Leute sagen, seine Ideen seien gefragt. Die politische Überzeugung hat ja auch nichts mit Biologie zu tun. Deshalb fühle ich mich sehr wohl mit diesen Leuten. Sie bestimmen die Themen, ich bin nicht der Spiritus rector der Liste. Es gibt für mich ein Unterstützungskomitee, auf das ich jedoch keinen Einfluss nehme...

NW: Es arbeitet sehr gut. Die Bahnhöfe im Kanton Zürich sind voll von Plakaten, die für unseren «Bruder Courage» werben.

Jean Ziegler: Ich möchte gern einen Sitz für diese Juso- und Solidaritätsliste gewinnen und damit Türöffner sein.

NW: Und welche Erfahrungen machst Du auf Deiner Wahlkampftournee durch den Kanton Zürich? Wo begegnet Dir das «Gehirn des Monsters»?

Jean Ziegler: Zürich ist eine kosmopolitische Stadt, der Kanton eine äusserst interessante Gesellschaft, wo sich Tradition und Moderne mischen. Zusammen ergibt das eine absolut faszinierende Gemeinschaft. Aber der *Dschungelkapitalismus* mit seiner rücksichtslosen Profitmaximierung und seiner Menschenverachtung droht heute, diese subtile Gemeinschaft zu zerstören.

Das Schicksal Zürichs bestimmt das Schicksal der Schweiz. Darum haben junge Linke zusammen mit älteren Gewerkschaftern, mit Frauen und Männern von Flüchtlingshilfswerken und weiteren engagierten Leuten diese «JUSO-Solidaritätsliste» für die bevorstehenden Wahlen auf die Beine gestellt. Die Liste trägt die Nummer 26 und steht mit der SP-Liste in

einer Unterlistenverbindung. Wir wollen mit unserer Liste die uralten eidgenössischen Werte der *Solidarität* und der *sozialen Gerechtigkeit* gegen die Casino-Spekulanten und Börsenraubtiere verteidigen. Diese Liste führe ich an.

NW: Lohnt es sich, für einen Sitz im Nationalrat soviel Mühe auf sich zu nehmen? Du hast immer schon gegen die «Kolonialisierung des Parlaments» durch das Kapital gekämpft. Heute habe ich den Eindruck, das Kapital sei am Parlament nicht mehr so interessiert wie früher, es könne sich via die «Sachzwänge» der Globalisierung gegenüber der Politik ohnehin und erst noch weniger auffällig durchsetzen.

Jean Ziegler: Die *sozialen Bewegungen*, aber auch der *demokratische Staat* und seine Institutionen sind immer noch die wirksamsten Waffen gegen die frei wütenden Profit-Haie. Der Raubtierkapitalismus zerstört nicht nur den traditionellen wertschöpfenden Kapitalismus – siehe zum Beispiel das Sulzer-Desaster, insze-

niert von einem McKinsey-Mann in Winterthur! –, sondern mit der Zeit eben auch unsere Demokratie. Ohne die Werte des Anstands, der Solidarität, des Dialogs, des Respekts vor dem Arbeitsplatz kann eine zivilisierte Gesellschaft wie die unsrige nicht überleben. Wir wollen kein Monaco der Börsen-Haie, aber auch kein korruptes Albanien der Fluchtkapital-schlepper werden.

Meine *persönlichen Waffen* sind: die Lehre an der Universität, die Bücher, die ich schreibe, aber eben auch die Tribüne des Nationalrates. Dort versuche ich – zusammen mit andern – die Stimme der Menschen ohne Stimme zu sein. Ich versuche Transparenz zu schaffen und der Solidarität Vorschub zu leisten. Dieser Kampf endet oft in Niederlagen. Aber er lohnt alle Mühe.

NW: Jean Ziegler, ich danke Dir für dieses eindrückliche Gespräch und wünsche Dir eine gute Wiederwahl am kommenden 24. Oktober.

Meine Bücher, meine Vorlesungen, mein vergänglicher wissenschaftlicher Ruf und mein gelegentlicher Medienruhm erwachsen aus dem Blut, den Tränen und der Not der Kinder Brasiliens.

Europa zivilisiert sich langsam. Die Schweiz dagegen verwildert. Der Traum der Bankiers wird wahr: Unser Land ist jetzt der grösste Offshore-Platz des Planeten. Die Arroganz der immerfort Herrschenden kennt keine Scham. Auch die soziale Ungleichheit nimmt schon fast groteske Formen an. 1997 betrug das Gesamteinkommen aus Kapital (Börsengewinne, Zinsen, Grundrente etc.) 280 Milliarden Franken. Jenes aus Arbeit jedoch bloss 250 Milliarden.

(Jean Ziegler, *Wie herrlich, Schweizer zu sein. Erfahrungen mit einem schwierigen Land*, München 1999, S. 238, 320)